

Agenda

# Über Bleinudeln und Antibiotika

Von Regula Stämpfli



Nicht Reis, sondern Nudeln sind in Indien der Hit. Nestlé setzte – laut Presseberichten – mit Maggi-Nudeln letztes Jahr über 15 Milliarden Rupien um. Nudeln, bei denen nun übermässig Blei und zu viel Geschmacksverstärker beanstandet wurden. Begleitsubstanzen, die Schäden an Nieren, Knochen-

und Nervensystem verursachen können. Nestlé verhängte deshalb in der letzten Woche einen Verkaufsstopp, versicherte aber gleichzeitig, dass der Verzehr der beliebten Nudeln nach wie vor unbedenklich sei. Spannend an der Geschichte ist, dass die indische Regierung wegen dieser Vorfälle ein neues Gesetz berät, das Verbraucher künftig besser gegen Fehlinformationen bei Nahrungsmitteln schützen soll. Bei Verstössen sollen künftig Einzelpersonen und Firmen mit lebenslänglicher Haft bedroht werden. Kommt das Gesetz zustande, würde sich Indien punkto Lebensmittelinfo als Verbraucher-Vorzeigeland erweisen. Davon könnte sich die EU, die ihre teilweise giftige Lebensmittelpolitik mit Milliarden von Steuergeldern subventioniert und durch seltsame Nahrungsmittelinfo besticht, eine Transparenzscheibe abschneiden.

Vergangenen Sommer beispielsweise waren in fünf europäischen Ländern Hunderte von Menschen an Salmonellose erkrankt. Mindestens zwei Menschen starben. Die Recherchen des BR-Politikmagazin *Kontrovers* und der *Süddeutschen Zeitung* führten dabei direkt zur Firma «Bayern Ei». Die hygienischen und tierfolternden Zustände sind dermassen schlimm, dass man den grössten Eierproduzenten Europas sogar gerichtlich geschützt «Tierquälerei der Nation» nennen darf. Im Unterschied zu Indien ist dieser Lebensmittel-skandal Bayern – einmal mehr – jedoch völlig egal. Und ich wünsche allen, die Eier oder Fleisch aus Deutschland (die zu 70 Prozent aus Massentierhaltungen stammen) kaufen: Guten Appetit!

Im Vergleich dazu mag sogar das festgestellte Blei in einigen Maggi-Nudeln um einiges verdaulicher und gesünder sein als die Antibiotika-Resistenzen, die uns – mangels Vorschriften – via EU-Ei und -Fleisch direkt in den Körper übertragen werden. Der Ei-und-Instantnudeln-Vergleich zeigt zudem: Einzelne Firmen und Personen zu verklagen, ist das eine, das andere wäre jedoch, auch die Politiker direkt zur Rechenschaft zu ziehen. Bayern-Ei beispielsweise heisst wohl nicht zufällig Bayern-Ei. Auch das Bündnerfleisch hatte einen unersütterlichen Ruf, bis dieser durch einen hausinternen Lebensmittelskandal fast verloren ging.

Nestlé hat die beanstandeten Nudeln zurückgezogen. Die indische Regierung beabsichtigt nun, Einzelpersonen und Firmen in Zukunft zu belangen. Gut so. Die europäischen Lebensmittelskandaländer (Salmonellen, Dioxin, Pferdefleisch, Antibiotika) respektive deren politisch Verantwortliche in Belgien, in den Niederlanden, in Irland und in Deutschland werden aber nie zur Rechenschaft gezogen. Wie wäre es eigentlich mit umgekehrter Beweislast? Dass also Regierungen mit Haftstrafen bedroht werden, wenn sie die Gesundheit der Bevölkerung mit verfehlten Gesetzen und Kontrollen betreffend Lebensmittelherstellung und -verbreitung gefährden? Die Politiker würden sich so endlich gegen die globalen Nahrungsmittelhersteller und Agrarlobbys durchsetzen. Zudem würden sie damit nicht nur am Schluss der Nahrungsmittelkette eingreifen, sondern schon bei der Herstellung (Hygiene, Arbeitsbedingungen, Versorgung etc.) beginnen. Hätte, würde, könnte ... Bis dahin gilt: Unser täglich Gift gib uns heute.

## SP torpediert Infrastrukturausbau

# Scheinheilige Argumente

Von Christoph Buser

Hans-Peter Wessels (SP) will offenkundig weder die Verkehrsprobleme in der Region lösen noch mit dem Baselbiet zusammenarbeiten. Am Tag nachdem der Landrat vergangene Woche für die Planung des Strassenprojekts Elba grünes Licht gegeben hat, hat der Basler Baudirektor via Zeitung seiner Baselbieter Amtskollegin Sabine Pegoraro den Tarif durchgegeben: Es gebe keinen Basler Entscheid zum Gundeltunnel, solange unklar sei, ob der Kanton Baselland den direkt anschliessenden Tangentenabschnitt überhaupt finanzieren könne. Und überhaupt: Der Rheintunnel sei prioritär. Punkt. Ende der Durchsage.

Hans-Peter Wessels hat wenigstens den Anstand, dass er mit der Bekräftigung seiner fundamentalen Opposition gegen dieses für die Region wichtige Infrastrukturprojekt den Landratsentscheid abgewartet hat. Ganz anders die Baselbieter SP. Diese hat schon zwei Wochen vor der Debatte ein Referendum angedroht, falls der Landrat nicht in ihrem Sinn entscheiden würde.

Dass sich der Stadtbasler Baudirektor gegen eine bessere Absprache mit dem Landkanton wehrt, wer hätte es anders erwartet? Dass aber die Baselbieter SP die Idee Elba mit Hinweis auf die angespannte Finanzlage des Kantons torpediert, ist nur heuchlerisch – als böse die SP jemals Hand, wenn es darum geht, die laufende Rechnung zu entlasten.

Denn genau das ist der Punkt: Das strukturelle Defizit des Kantons belastet die kurzfristige laufende Rechnung. Die wiederkehrenden Ausgaben sind zu gross. Aber der Bau von Infrastrukturprojekten läuft über die langfristige Investitionsrechnung, die einmalige Ausgaben für klar definierte Projekte vorsieht. Diesen feinen Unterschied blenden die Sozialdemokraten geflissentlich aus.

Tatsächlich muss der Kanton Baselland finanziell abspecken, um wieder fit zu werden. Doch wie im Sport reicht es nicht, nur kurzfristig Gewicht zu verlieren, den langfristigen körperlichen Aufbau aber zu vernachlässigen. Es braucht beides: Fett ab- und Muskeln aufbauen. So auch beim Staat. Es braucht Sparmassnahmen zur Entlastung der laufenden Rechnung, aber auch langfristige Investitionen. Ich sage es deutlich: Das Baselbiet ist unterinvestiert. Die

Hochleistungsstrassen sind konstant überlastet. Staus sind Alltag. Sie sind für Pendlerinnen und Pendler ärgerlich und kosten die Wirtschaft Millionen.

Ein weiterer Investitionsgrund sind die historisch tiefen Zinsen. Der ehemalige UBS-Chef Oswald Grübel regte in der *Schweiz am Sonntag* an, der Staat solle die Gelder, die er heute zu null Prozent Zins aufnehmen kann, in Projekte mit Rendite investieren. Und Martin Wolf, Chefökonom der renommierten *Financial Times*, rät der Schweiz, sie solle die günstige Situation ausnützen.

Was laut den international angesehenen Wirtschaftsexperten für die Schweiz gilt, gilt auch für das Baselbiet: Jetzt besteht die Chance, längst notwendige Projekte voranzubringen. Gefragt sind nun intelligent geschnürte, zweckgebundene Sonderfinanzierungspakete. Dazu braucht es einen gut formulierten Plan und klar abgesteckte Projekte, die von den wichtigen Interessengruppen mitgetragen werden.

## Es braucht Sparmassnahmen zur Entlastung der laufenden Rechnung, aber auch langfristige Investitionen. Das Baselbiet ist unterinvestiert.

Die Finanzsituation des Baselbiets verlangt nach Sparmassnahmen, um kurzfristig die laufende Rechnung zu entlasten. Aber angesichts der günstigen Gelegenheit an den Finanzmärkten bietet sich der Politik auch die Opportunität, langfristig wichtige Investitionen aufzugleisen. Dies mit modernen und zukunftsweisenden Modellen unter starker Mitwirkung der Privatwirtschaft, etwa in Form von Public-Private-Partnerships. Nützen wir die Gunst der Stunde. Fallen wir nicht auf die SP herein, die den Infrastrukturausbau verhindern will – und dies scheinheilig mit den Kantonsfinanzen begründet. Treiben wir stattdessen die wichtigen Baselbieter Projekte voran. Und zwar ungeachtet des Schmollens in der Stadtbasler Regierung ...

Christoph Buser ist FDP-Landrat und Direktor der Wirtschaftskammer Baselland.

Randnotiz

# Back to Africa

Von Eugen Sorg

Die meisten der Passagiere auf den überladenen, armseligen Kähnen, die über das Mittelmeer Richtung Europa tuckern, sind illegale Migranten aus Schwarzafrika, junge Männer aus Mali, Nigeria, Eritrea, Guinea. Schliesst man von Bildern dieser Risikotransporte auf den Zustand Afrikas, so drängt sich der Eindruck auf, der schwarze Kontinent müsse sich in einer pitoyablen Verfassung befinden. Nur Menschen in grosser Verzweiflung würden ihre Heimat verlassen und für eine ungewisse Hoffnung ihr Leben aufs Spiel setzen.

Allerdings zeichnen die ökonomischen Daten ein anderes Bild. Seit einigen Jahren stellen Wirtschaftsanalysten einen rapiden wirtschaftlichen, sozialen und politischen Aufschwung fest, vor allem in den Ländern südlich der Sahara. Neun von fünfzehn der wachstumsstärksten Länder weltweit befinden sich in Afrika, konsumfreudige Mittelschichten vergrössern sich, Wohlstand wächst mittlerweile gleich schnell wie in Asien. Letztere Aussage machte Martin Emodi, UBS-Banker, Leiter Wealth Management Afrika, am Weltwirtschaftsforum (WEF), das dieser Tage im südafrikanischen Kapstadt stattfand. Die schweizerische Grossbank will deswegen vermehrt auf dem schwarzen Kontinent expandieren, laut Emodi vor allem im «Privat-Banking-Markt».

Die Referenten am WEF in Kapstadt verhehlten keineswegs die chronischen Schwächen des afrikanischen Wirtschaftsraumes: schwache Institutionen (Korruption), mangelhafte Infrastruktur, niedriges Gesundheits- und Bildungsniveau. Aber insgesamt, so Unilever-Chef Paul Polman, sei die Wirtschaftsentwicklung «ermutigend». Die «wichtigste Ressource» Afrikas, so das Motto des Forums, sei dabei die Jugend.

Eine prosperierende Wirtschaft kann es sich nicht leisten, auf die vitalsten und unternehmungslustigsten Teile der Bevölkerung zu verzichten. Zum Beispiel auf jene, die an der libyschen Küste in Seelenverkäufer steigen. Auch deswegen muss Europa sie zurückschicken. Aber auch weil nur so das Sterben im Mittelmeer gestoppt und der Kollaps der europäischen Sozialsysteme, wo 80 bis 90 Prozent der Armuts-migranten für den Rest des Lebens landen, verhindert werden können.

## Hick-up

# Der unterschätzte Charme der Chemie

Von Martin Hicklin

Beinahe wäre Thomas Alva Edison nicht zum Erfinden gekommen und die Menschheit hätte vielleicht noch lange auf den Phonographen und alle seine schönen Folgen warten müssen. Als Zwölfjähriger war Edison in einem Gepäckwagen der Grand Trunk Western zwischen Detroit und Port Huron mitgereist und hatte dort bemerkenswerterweise nicht nur seine eigene Zeitung, den *Grand Trunk Herald*, als doppelseitig bedrucktes Flugblatt unter die Leute gebracht, sondern auch noch ein kleines Chemielabor betrieben. Dabei soll eine Flüssigkeit explodiert und der Wagen in Brand geraten sein. Wie wir wissen, blieb Thomas Edison an Kopf und Händen heil. Nur das Gehör scheint gelitten zu haben. Durch den Knall – oder die Ohrfeige, die ihm ein Eisenbahnler verabreicht haben soll.

Heute mag es immer noch Zwölfjährige geben, die ihre eigene Zeitung herstellen, aber ziemlich sicher keine mehr, die ein eigenes Chemielabor betreiben. Längst vorbei sind die Zeiten, wo man als Jungforscher ein Kilo gelbes Schwefels vom Chemikalienhändler im Pappsack heimtragen und die restlichen Zutaten zum Schwarzpulver in der Samenhandlung beschaffen konnte. Nie wird es mehr vorkommen, dass ein 13-Jähriger auf dem Estrich den Chemiebaukasten eines Onkels findet,

wie dies dem Schweizer Chemienobelpreisträger Richard Ernst geschah. Längst hätte so was als Sondermüll seinen sicheren Weg in die Entsorgung gefunden.

So sehr junge Forschungslust nun andere Wege suchen muss, ist das Gute am Ganzen, dass es auch keine Unfälle mehr geben kann. Immerhin hatten als Folge früher explosiver Experimente dem Physiker Richard Edward Taylor drei Finger und seinem Kollegen Horst Ludwig Störmer ein halber Daumen gefehlt, als sie in Stockholm ihre Nobelmedaillen entgegennahmen.

Es hat sich einiges geändert. Offenbar auch das Bild, das sich Laien von Chemie machen. Nicht mehr Knall, Gestank und Gift kommen den Menschen in den Sinn, wenn man sie nach «Chemie» befragt. Darauf weisen die Ergebnisse einer umfangreichen Interviewserie hin, die im Auftrag der Royal Society of Chemistry unter 2104 englischen Erwachsenen durchgeführt worden ist. Zur Verblüffung der Auftraggeberin, die von der Sorge um das angeblich miese Ansehen der Chemie umgetrieben war, hatten die Befragten ein weit positiveres Bild als erwartet. So stimmten nur 25 Prozent der Interviewten dem Statement zu, dass der Schulunterricht sie der Chemie entfremdet hätte. 96 Prozent zuvor befragter chemisch tätiger Mitglieder der Royal Society hatten eine viel höhere Rate erwartet.

«Alles ist Chemie» oder genauer «alles besteht aus chemischen Stoffen» unterschrieben 60 Prozent des Publikums. Drei Viertel der Leute aus dem Fach hatten dagegen erwartet, dass weniger als die Hälfte der Befragten zustimmen würde.

Das Publikum zeigte sich längst nicht so negativ, wie die Chemikerinnen und Chemiker selbst befürchteten. Allerdings fehlt oft eine Vorstellung, was ein Chemiker eigentlich macht. Den meisten kamen Pharmazie und Apotheken in den Sinn, wenn sie gefragt wurden, wo ein Chemiker arbeite. Was wohl damit zu tun hat, dass Englisch «chemist» eben auch «Apotheker» heissen kann. Vielen fehlen eigentliche Bilder zu «Chemie». Die meisten erinnern sich bei Chemie zuerst an die Schule. Was neu belegt, wie wichtig der Chemieunterricht ist oder wäre.

Nun will die Gesellschaft dem Publikum den versteckten Charme der Chemie näherbringen. Zuerst aber muss sie die eigenen Mitglieder aufrichten. Die nämlich halten sich zu Unrecht für völlig verfeimt. 88 Prozent der Befragten aus dem Publikum sehen Chemiker als zugänglich und ansprechbar. Die Betroffenen selbst hofften auf gerade mal 20 Prozent. 84 Prozent der Befragten finden, dass Chemiker und Chemikerinnen wertvolle Beiträge für die Gesellschaft leisteten. Die Gelobten selbst hatten nur gerade zwölf Prozent erwartet ...

# Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG  
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungsratspräsident und Delegierter:  
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnerth (mib), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Hansjörg Müller (hjm) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi), Leitung – Daniel Balmer (dab), Beni Gafner (bg)

Basel-Stadt: Nina Jecker (ni), Leitung – Dominik Heitz (he), stv. Leitung – Aaron Agnozzza (aag) – Nadine Brügger (nab) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (fl) – Martin Regenass (mar)

Baselland: Christian Keller (ck), Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyga (bgy) – Joël Hoffmann (jho) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Gnessler (pg), stv. Leitung – Rahel Koefergen (rak) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Oliver Gut (og) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (bli), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Berger (brj), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flu), Warschau – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Benedict Neff (ben), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Graziella Kuhn (gku)

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Meizi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd)

Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Sarah Ganzmann-Kuhni (sku)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffel (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gygax, Leitung – Jeannette Bölle Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Redgasse 17, 4410 Liestal Stv. Chef vom Dienst – Claudia Blanggetti (cbl) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Büro Laufenal/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 255.–, 12 Monate Fr. 485.– (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschenschplatz: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag–Freitag von 8.00 Uhr–17.30 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservierungen/Technische Koordination: Reto Kyburz

Geschützte Marken: Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfest

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG